

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 40

Artikel: Nebizin : das Magazin der Kleinkunstszene
Autor: Raschle, Iwan / Senn, Martin / Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nebizin

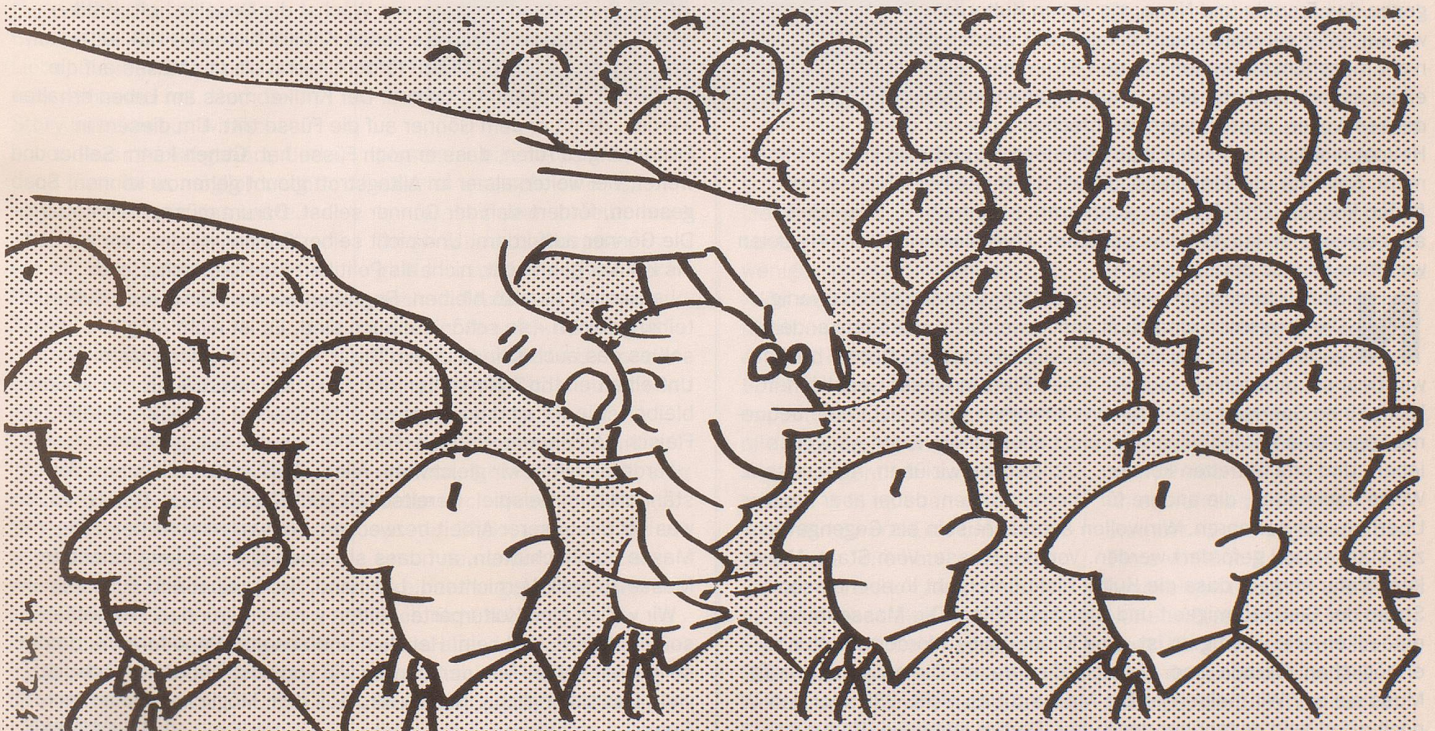
Gedanken zum Traum mancher Kulturschaffender, eine Kulturpartei zu gründen

Wir wollen eine Kulturpartei sollten wir nicht gründen

Wir wollen mehr Kultur. Wir. Sie und ich. Wollen was? Kultur. Mehr davon. Mehr dafür vor allem. Geld. Von den andern. Vom Staat. Der Staat, das sind nicht wir, das ist er, und er ist für uns da. Er muss, sonst hätten wir ihn nie gegründet. Den Staat unterhalten wir, damit er uns einen Nutzen bringt. Einen direkten. Möglichst oft. Verantwortlich für das abendliche Fernsehprogramm ist er, die Theatervorstellungen in kleinen und grossen Häusern macht er möglich, die KünstlerInnen unterstützt er, und das alles tut er bloss halbherzig. Finden wir. Und wollen das ändern. Noch diesen Herbst. Wir wollen endlich mehr Kultur haben. Dafür verzichten wir freiwillig auf einen der neuen Kampfflieger, auf sechsspurige Autobahnen oder auf staatliche Bestechungsgelder für Atommüll. Das alles wollen wir nicht. Weil es nichts nützt. Den Staat nicht ausmacht. Nicht unser Leben bereichert. Wir wollen mehr Literatur, gute vor allem, wir fordern bessere Bedingungen für Filmschaffende, mehr Subventionen für Theaterleute, wir fordern Kultur.

Mehr davon und mehr dafür. Auf die Barrikaden steigen werden wir deshalb in diesem Herbst. Werden wir? Eine Kulturpartei müssen wir gründen. Müssen wir? Nichts werden wir. Müssen. Weil es nicht geht. Und wir haben wohl recht, wenn wir nicht daran glauben. Nicht mehr vielleicht. An die bessere Zukunft, an den Erfolg einer Kulturbewegung. Was wird sie denn schon bewirken können, diese Wunschpartei? Wofür werden sich ihre Mitglieder einsetzen in der Politik, was werden sie erreichen? Wollen? Und – noch wichtiger: Was werden wir ihnen mitgeben auf den Weg nach Bern, wo entschieden wird oder auch nicht, was in diesem Land geschehen soll? Was genau fordern wir? Mehr Geld. Einverstanden. Für die Kultur. Einverstanden. Für welche Kultur? Für unsere? Für die der andern?

Mehr Geld fordern wir – für die Kultur, die wir wollen! Sagen wir. Und sagen auch die andern. Wir, die selbst Kultur schaffen, wie wir zumindest behaupten. Die andern, die unsere Kultur bezahlen – ermöglichen –, wie sie behaupten. Wir gegen die andern. Die andern



gegen uns. Bezahlen tun wir nicht, bestimmen tun demnach die andern. Aber die Kultur wird von uns geprägt. Sagen wir. Denken die andern aber nicht. Unsere Kultur ist die ihre nicht. Sagen sie. Sagen auch wir. Weil wir sie nicht verstehen. Weil sie uns nicht folgen können. Wollen. Wir werden ihr Kulturverständnis nie teilen können. Und sie das unsere nicht. Kein Verständnis ist da, und deshalb werden wir immer darum kämpfen müssen, unterstützt zu werden. Und dabei unabhängig zu bleiben. Innerlich.

La Suisse n'existe pas. Ein schöner Satz. Ein schlimmer Satz. Auch für die Kultur. Er hat schlafende Hunde aufgeweckt. Quellen zum Versiegen gebracht. Eine kulturelle Leistung war es dennoch, sagen wir. Die Kapitulation der Kultur war es, sagen die andern. Die Förderer. Der Schweizer Kultur. Wir gegen die andern, sie gegen uns. «Es gibt kein Recht auf Dissens», sagte einst Bundespräsident Kaspar Villiger. Finden wir aber nicht. Kultur ist nicht schweizerisch. Nicht für uns. Schweizer Kultur ist nicht besser als italienische, deutsche, französische. Für uns. Kultur gibt es überall. Sie ist international. Dagegen und dafür ist sie, niemals aber starr. Es gibt keine rückwärtsgewandte Kultur. Das ist Geschichte. Kulturgeschichte allenfalls. Kultur ist innehalten, vielleicht, immer aber vorwärtsschauen. Nicht stehenbleiben wollen wir, vorwärtstreben sollten wir. Immer. Oder auch nur schauen. Müssen wir. Eine zufriedene Kultur ist Selbstverliebtheit, ist allenfalls Esskultur, Wohnkultur, Fahrkultur. Kultur für die Masse. Wollen wir das schaffen? Manche tun es. Und sie bekommen Geld dafür. Volle Säle werfen Gewinn ab. Qualität tut das nicht zwingend. Kultur für die Masse? Wollen wir nicht. Unbequem sein wollen wir. Müssen wir. In Frage stellen wollen wir. Uns. Die Schweiz. Die Politik. Alles.

Dafür fordern wir Geld. Mehr Geld. Eine Kulturpartei wollen wir gründen. Eine Partei, die sich für die Kultur einsetzt. Für unsere. Für die, die wir wollen. Und die andern? Sind uns egal. Egal? Sind sie uns nicht. Sie sollen auch dürfen. Und Geld erhalten. Sie sollen ihre eidgenössischen Schiess-, Schwing- und Jodelveranstaltungen abhalten, sie sollen singen, pfeifen und tanzen, sie sollen der «Wilensnation» Schweiz huldigen, sie sollen brav sein und neutral, gegen das Fremde und Neue, sie sollen Kulturschaffende heissen wie wir, aber sie sollen nicht ausgespielt werden gegen uns, die wir nicht mitschunkeln wollen mit den Strammen und Lustigen, die wir einen anderen Willen haben, einen eigenen vor allem. Die wir nachdenken wollen. Hinterfragen. Aufbrechen zu neuen Ufern, wenn die Heimat nicht mehr Ort des Wohlbefindens ist und also keine Heimat mehr. Nicht für uns jedenfalls, die wir nur in Freiheit eine Heimat finden können. Und dennoch ausharren. In Unfreiheit. Bespitzelt, ausgegrenzt, an kurzer Leine gehalten. Aber bleibend. Brav. Als seien wir Flöhe im Pelz der Strammen.

Nicht zu fordern ist nicht besser. Wegzugehen ebensowenig. Die Strammen sind auch anderswo. Die Andersdenkenden genauso. Und die Verständnislosen ohnehin. Darum bleiben wir. Deshalb müssen wir fordern. Einen Platz in dieser Gesellschaft. Nicht einen Sperrsitz sollen sie uns zuweisen, auch nicht eine bequeme Loge, einen ordentlichen Sitzplatz aber schon. Denn wir wollen leben. Und uns entfalten können. Kritik wollen wir üben. Anders sein. Werte hochhalten, die andere für überholt halten, dabei aber noch Überholteres bewahren. Wir wollen anerkannt sein als Gegengewicht zur Masse. Und gefördert werden. Von der Masse. Vom Staat. Nur er kann dafür sorgen, dass die Kultur nicht untergeht in ebendiesem Strom der Gleichförmigkeit und Gleichgültigkeit. Die Masse muss entdecken, wie wichtig es ist, eine Minderheit zu fördern. Kultur zu ermöglichen. Gerade jene, die nicht die ihre ist. Die es nie sein wird. Muss sie es? Wir meinen ja. Die Masse tut es nicht. Will aber dennoch offen sein gegenüber der Kultur. Darum muss sie. Kultur ist

immer auch die der Andersdenkenden. Leider, finden die Strammen, und das bedauern selbst wir bisweilen, sehen es allerdings ein. Sind aber nicht in der Lage, uns selbst zu unterstützen. Die Kredite sprechen die andern. Die mit unserer Kultur nichts anzufangen wissen. Die uns als Staatsfeinde betrachten. Wir sind auf sie angewiesen. Ob wir uns auf ihre Seite schlagen sollten, um zu überleben?

Wir können es nicht. Wir gehören nicht zur Masse. Wir werden nie brav funktionierende Zahnradchen sein. Dürfen es nicht sein. Darum sollten wir uns nicht stark machen für eine Kulturpartei. Es kann sie nicht geben. Es wird sie nie geben. Ein nationaler Kulturkompromiss? Undenkbar. Und auch nicht wünschenswert. Nicht für uns. Unsere Kultur wird nie die der andern sein. Und umgekehrt. Keine Kulturpartei also sollten wir anstreben, aber wir sollten fordern.

Freiraum vor allem. Und auch Geld. Weil es ohne nicht geht. Sie sollen uns arbeiten lassen. Und unsere Arbeit unterstützen. Absurd ist das, aber richtig. Und nötig. Wichtig ist jene Kultur, die nicht mehrheitsfähig ist. Weil alles andere mehrheitsfähig genug ist. Weil diese Konsens- und Kompromissnation eine solche Kultur braucht. Weil Widerstand nötig ist. Damit die Mächtigen ab und zu gezwungen werden, nachzudenken. In den Spiegel zu schauen. Sich die Sinnfrage zu stellen. Der Nation und den Nationalisten vor allem. Eine kompromisslose Kultur ist nötig als Gegengewicht zur harmoniesüchtigen Suche nach dem goldenen Mittelweg, der niemals golden sein kann, weil Mittelweg und Mittelstand und Mittelmasse einerlei sind.

Nichts als halbe Sachen. Halbes Gold ist nicht echtes Gold, nicht Silber und auch

nicht Kupfer, es ist bloss halb. Das ist es nicht, was wir wollen. Wir wollen Werte schaffen. Nicht matte Sterne sollten wir aufhängen, gleissende! Kultur schaffen wollen wir. Mächtige. Alles hinterfragende. Dafür wollen wir kämpfen. Mutig. Würdig. Ohne uns auf die Seite der Mächtigen zu schlagen. In die Politik einzusteigen. Interessenvertreter anzuheuern. Weiterhin abseits stehen sollten wir.

Abseits? Mitten drin und doch am Rand. Unabhängig. Unterstützt und doch unabhängig. Nur an Widersprüchen, am Widerstand wachsen wir. Wächst die Gesellschaft. Kritiker sollen leben dürfen. Aber sie sollen Kritiker bleiben. Kritik ist Kultur. Deshalb ist sie auch dann zu fördern, wenn sie der Masse auf die Füsse tritt. Zwingend ist beides: Der Kritiker muss am Leben erhalten werden, damit er dem Gönner auf die Füsse tritt. Um diesem in Erinnerung zu rufen, dass er noch Füsse hat. Gehen kann. Selber und weiter, viel weiter, als er im Alltagstrott glaubt gehen zu können. So gesehen, fördert sich der Gönner selbst. Darum müssen wir fordern. Die Gönner auffordern. Und nicht selber Gönner werden. Wir werden als Kritiker gebraucht, nicht als Politiker! Als Kulturschaffende.

Lassen wir es also bleiben. Begraben wir die Pläne, eine Kulturpartei zu gründen – so schön sie auch sind. Es ist nicht möglich. Wie soll es das auch sein in einem Staat, dessen Freiheitspartei für Unfreiheit eintritt? Wir sollten den Etiketten misstrauen. Wir wollen bleiben, wie wir sind und was wir sind: Stachel in diesem fetten Fleisch. Unbequem. Kritisch. Frei. Die von der Kultur eben.

Fordern sollten wir gleichwohl. Alles. Oder sagen wir: mehr. Verständnis zum Beispiel. Bereitschaft zum Nachdenken. Das ist es, was wir mit unserer Arbeit bezwecken: Wir wollen aufrütteln. Die Masse durchschütteln, auf dass sie einen Moment lang innehalte, Masse zu sein. Vernichtend. Lähmend. Sich selbst und auch uns.

Wir wollen eine Kulturpartei sollten wir nicht gründen. Nur wollen sollten wir sie. Und sein. Heimlich und abseits. Denn fordern, das sollten wir schon. Von den andern wie von uns. Und viel, möglichst viel. Das Unmögliche. Nur so wird aus dem Möglichen immer mehr. Genug.

IWAN RASCHLE



Was macht eigentlich Bruno? – Der hat sich endgültig von seiner Frau getrennt. Das heisst, sie hat sich von ihm getrennt. – Und er? – Diese Beatrice, die er in Italien kennengelernt hat, kriegt ein Kind von ihm. – Von Bruno? – Nein, warte, das war von diesem anderen Typen, der bei Bruno zu Besuch war, dieser Deutsche. Aber Bruno hat sich in Beatrice verliebt. – Ist das was Ernsthaftes? – Nein, war nichts. Sie ist lesbisch. Wollte nur ein Kind, keinen Mann. – Aber ist Bruno nicht mit ihr wieder nach Italien. – Schon, aber dieser Max und die Österreicherin... – Barbara? – Ja, Barbara, die sind auch dabei. Und die Österreicherin ist verliebt in Bruno. – Und er in sie? – Keine Ahnung. – Na... jedenfalls, wenn du ihn siehst, sag ihm einen Gruss von mir, und er soll sich wieder mal melden...

Hoffentlich meldet Bruno sich nicht. Eigentlich will ich gar nicht wissen, was er macht. Aber worüber sonst soll ich mit Daniel reden. Über Politik sprechen wir nur, wenn wir betrunken sind, und wenn ich ihn nach seinem Liebesleben frage, bringt er wieder die Geschichte von seiner einzigen Liebe, die ihn vor einem halben Jahr verlassen hat. Und die Story hab' ich nun wirklich schon tausendmal gehört. Und dann fängt er womöglich noch an zu weinen, wie das letzte Mal, und ich muss einen Kaffee mit ihm trinken gehen. Dabei habe ich wirklich keine Zeit.

Bruno dagegen ist der ideale Gesprächsstoff. Wir kennen ihn beide nur flüchtig, von der Lehrerfortbildung, keiner interessiert sich wirklich für ihn. Und seine Liebesangelegenheiten haben einen gewissen Unterhaltungswert. Diese Wienerin... Barbara, ja, die sieht toll aus. Und soll es mit jedem treiben. Na, nicht gerade mit jedem. Aber so: Typ orientierungslose Frau...

Barbara ist eine der Haupt-

figuren in Christoph Schertenleibs «Liebe Lügen». Barbara und Bruno und Beatrice und Max treffen sich in einem Sprachkurs in Italien. Barbara sagt noch: «Man trifft sich nie wieder. Das ist doch immer so.» Und dann treffen sie sich doch wieder. Unerwartet. Das ist doch immer so, im Kino. Und sie lieben sich alle ein

Film mehr füllt, spielt er mit seinen vier Hauptfiguren ein ganzes Arsenal von Verliebtengeschichten durch, lässt diese jenen und jene diesen lieben – und nicht kriegern. Die Menge macht's. Man isst ja schliesslich auch nicht nur eine Erbse. Aber...

Ich weiss, das interessiert jetzt niemanden. Aber ich habe

«Liebe Lügen» gemacht. Punkt.

Max, das Schwein, hat eine Lederjacke geklaut. Als ihn eine drogensüchtige Frau um etwas «Schutz» bittet, will er ihre Geschichte hören. Sie hat keine Geschichte, sagt sie. «Das ist ja auch schon eine Geschichte», meint Max und schenkt ihr die Lederjacke und hundert Schutz. Aber «ob das eine Geschichte ist?» Vielleicht eine Kurzgeschichte von Peter Bichsel. Aber keine Geschichte für einen abendfüllenden Film. Punkt.

Barbara, die Dissertantin, hat all die grossen Worte satt. «Ich glaube für unsere Beziehung ist es am besten, wenn wir nicht mehr sprechen», sagt sie zu ihrem Liebhaber. Bruno, der Lehrer, schreibt einen Brief,

versucht einen Brief zu schreiben, kommt nicht über die Anrede hinaus. Alle wissen sie, dass sie nichts zu sagen haben. Vielleicht sollten sie schweigen. Vielleicht sollte man keinen Film über sie machen. Vielleicht schon.

Drei gehen auf einen Berg. Einer isst eine Wurst. Alle fahren Zug. Hin und her. Max sagt: «No risk, no fun.» Risikoreich zu leben heisst, für ihn Blumen zu klauen und in der Welt herumzureisen, auf der Suche nach Geschichten. Vielleicht wäre es ein grösseres Risiko, wenn er sich niederliesse, vielleicht wäre wahre Liebe mehr fun als «Liebe Lügen». Vielleicht auch nicht. «Mein Kopf», sagt Beatrice, «merkt zu spät, was mein Mund wieder gesagt hat.» Vielleicht muss man immer erst denken, bevor man spricht, bevor man Filme macht. Vielleicht wird dann alles spannender und irgendwie sinnvoller. Es würde sich lohnen.

An seinen besten Stellen erinnert «Liebe Lügen» an die Filme von Eric Rohmer, ist bescheiden und echt wie diese. Nur eben: am Anfang ist das Wort. Und wo kein Wort ist, wo keine Geschichte eine Geschichte ist, da ist es dunkel und leer.

No risk, no fun

«Liebe Lügen»
von Christoph
Schertenleib



bisschen, einer ist ein Schwein, eine ist lesbisch, einer ist Lehrer, und eine schreibt ihre Dissertation. Liebespaare gibt's im modernen Kino nur noch im Multipack. Romeo und Julia liebten sich noch abendfüllend, aber die Liebe vor der Jahrtausendwende ist nur noch Kurzgeschichte. Man darf alles, was man will, kein dramatisches Hindernis stellt sich heute noch zwischen den «ersten Blick» und den Koitus. Und miteinander gelebt oder füreinander gestorben wird auch nicht mehr.

Das alles ist nicht Schertenleibs Schuld. Und was er macht, ist nicht dumm. Weil eine Liebesgeschichte keinen

auch mal so eine Geschichte geschrieben. «Geometrie der Liebe» hiess das, auch vier Leute, auch alle mehr oder weniger ineinander verliebt. «Und was er hat, das will er nicht, und was er will, das hat er nicht.» Dreihundertsechzig Seiten lang wurde das Ding, und am Schluss haben sich alle gegenseitig umgebracht. Weil es eigentlich keine Rolle spielte. Weil es eben eine Geometrie war. «Ein Punkt ist, was keine Teile hat», «eine Gerade ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten» – Euklid eben. Ich hab' das gute Stück dann gar nie verkauft. Wollte nicht, konnte nicht. Aber Christoph Schertenleib hat

DAS WOCHENPROGRAMM DER KLEINKUNSTSZENE

5. OKTOBER BIS 11. OKTOBER 1995

IM RADIO

Donnerstag, 5. Oktober

ORF 1, 14.05: Da capo
Transparent – das Kulturstudio

Samstag, 7. Oktober

DRS 1, 12.45: Binggis-Värs
20.00: **Schnabelweid**
«Die unheimlichen Geschichten des Hans Steffen»
22.30: **Binggis-Värs**
Wiederholung von 12.45 Uhr
ORF 1, 16.00: Im Rampenlicht
Das Theatermagazin im Radio.

Sonntag, 8. Oktober

ORF 1, 21.01: «Contra» – Kabarett und Kleinkunst
«Das Beste aus den nächsten sechs Programmen – mit Ausnahme des fünften.»
Ein Abend im Konjunktiv von und mit Günther Paal.

Mittwoch, 11. Oktober

ORF 1, 22.20: «Transparent» – das Kulturstudio

Jeden Tag (ausser Samstag und Sonntag): **DRS 1, 10.05: «Cabaret»**

IM FERNSEHEN

Freitag, 6. Oktober

DRS, 11.30: TAFkarikatur
21.20: **Quer**

Das merkwürdige Magazin
ARD, 18.54: Nonstop Nonsense

«Didis erster Winterurlaub»
SWF 3, 23.45: Festival der Kabarettisten
Ein hervorragender Kabarettist aus Österreich gibt sein Debüt mit seinem Programm «Bilanz» im Deutschen Fernsehen.

3 Sat, 23.00: KY-TV
Satellitensatire in 12 Teilen

12. **Talking Head** – Talkshow
Sex, Talk und Politik
«Schicken Sie Ihre Teenager raus, damit die die Sendung alleine genießen können.» So richtet sich KY-TV an seine Zielgruppe, um die «Talgshow» über Sex, Politik und Nachrichten anzukündigen.

Samstag, 7. Oktober

ARD, 10.30: The Munsters
«Die Provokation»

22.45: **Jonas' Check-up**
Kabarettshow von und mit Bruno Jonas

ORF 1, 19.00: Mr. Bean
Britischer Generalangriff auf die Lachmuskeln mit Rowan Atkinson

23.35: **Verrückte Hühner: Assaulted Nuts**
Witze, Slapstick, Nonsense
SWF 3, 21.50: Die 10-Minuten-Satire
mit Helmut Ruge

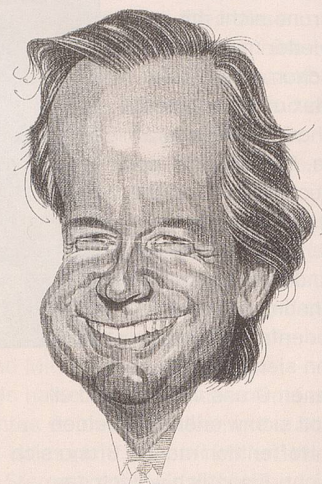
Sonntag, 8. Oktober

DRS, 21.40: neXt
Die Kulturereignisse der Woche
ARD, 22.30: ZAK
Der Wochendurchblick

Montag, 9. Oktober

SWF 3, 17.58: Spass mit Tricks und Tips: Die Curiosity-Show

Dienstag, 10. Oktober



ARD, 21.05: Pleiten, Pech und Pannen

Deutschlands lustigste Videofilme

ZDF, 20.15: Versteckte Kamera

Prominente hinters Licht geführt

AUSSTELLUNGEN

Dübendorf

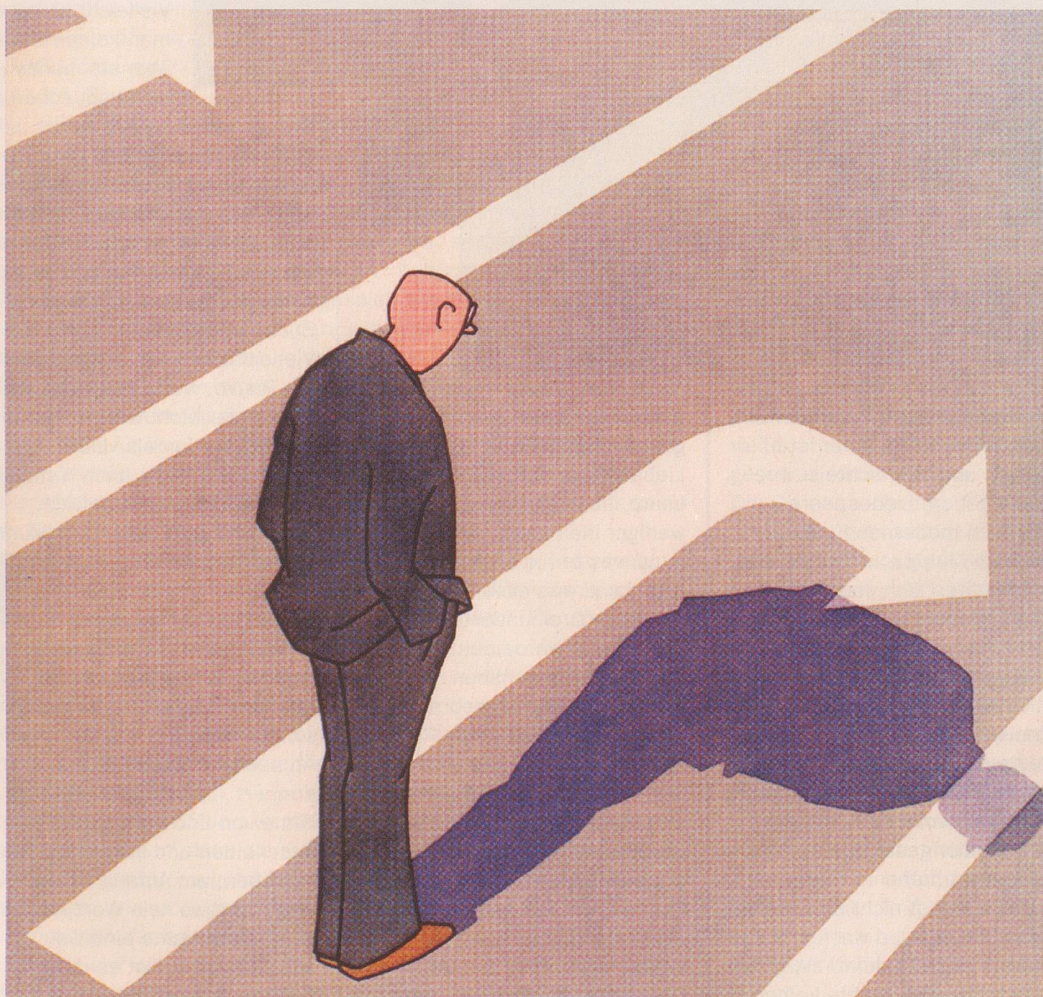
Peter Gut

Karikaturenausstellung
Er karikiert und illustriert für diverse Schweizer Zeitungen und Magazine. Er ist 35 Jahre alt und lebt in Winterthur. Seine Portraits, farbig und frech, sind eigentliche Persönlichkeitsdiagramme.

Die Ausstellung dauert vom 21.9. bis zum 8.10.95.

Öffnungszeiten:

Mi/Sa/So von 14 – 17 Uhr
und Fr von 19 – 22 Uhr
sowie während allen Veranstaltungen der Oberen Mühle.
Oder nach Vereinbarung,
Tel. 01 820 17 46



Ottenbach

Peter Hürzeler

zeigt neue Bilder

23.9. bis 21.10. in der Galerie Marlène

Öffnungszeiten: Di – Fr: 14 – 18.30 Uhr, Sa: 10 – 16 Uhr

LIVE AUF BÜHNEN

Basel



«Wer zuletzt stirbt...»

von Lorenz Keiser

5./6./7./10./11.: 20.15 Uhr,
8.10.: 19.00 Uhr im Häßse-
Theater

Cabaret Chez Nour Berlin:

«Die Herren Damen lassen bitten»

2. bis 14.10.: täglich 20.00 Uhr,
So 18.00 Uhr im Fauteuil

Arth Paul:

«Taubenvergiften für Fortgeschrittene»

Ein altmeisterliches Kabarett-
programm.

5./7./11.10.: 20.00 Uhr,
6.10.: 21.30 Uhr im Theater
im Teufelhof

Bern

«Schon wieder Sonntag»

Komödie von Bob Larbey

4.10. bis 4.11. je Mo–Sa
20.00 Uhr im Atelier Theater

Peter Stamm:

«Fremd gehen»

5./6./7.10.: 20.30 Uhr im
Theater 1230



Compagnie n'est-ce pas:

«carré blanc»

5./6./7.10.: 20.30 Uhr in der
Dampfzentrale

Biel

Theaterzirkus Wunder-

plunder:

«Päpustschäppuwäxu»

11.10.: 19.00 Uhr im Mösl

Fribourg

Theater Rosa Lena:

«Asche zu Asche»

6./7.10.: 20.15 Uhr im Théâtre
de Poche



Genf

«Alive at the edge»

Performance mit Jamie McHugh
6.10. im Forum Meyrin

Stäfa

Herbstfest mit PEPE:

«Warten auf Julio Iglesias»
& The Gangsters in Love

6.10.: 20.00 Uhr im Kulturka-
russell Rössli

St.Gallen

«Die veritable Wirklichkeit»

6./7.10.: 20.15 Uhr auf der
Kellerbühne

Petra Förster:

«Dyke on stage»

Frauencabaret

11.10.: 21.00 Uhr in der
Grabenhalle

Wädenswil



Maria Thorgevsky & Dan

Wiener:

«bénéfice – Eine Hommage an das Theater»

5./6.10.: 20.30 Uhr im Theater
Ticino

Winterthur

Jaermann/Schaad:

«ZWICKY 1»

Die Schweizer Buchtaufe des
Jahres.

11.10.: 17.43 Uhr in der Alten
Kaserne

Maria Thorgevsky & Dan

Wiener:

«bénéfice – Eine Hommage an das Theater»

7.10.: 20.15 Uhr im Theater
am Gleis

Zürich

«Die Schule der Frauen»

täglich (ausser Mo) 20.15 Uhr,
So 14.30 Uhr im Bernhard-
Theater

Circolino Pipistrello

8.10.: 20.00 Uhr, 9.10.: 15.00
Uhr auf dem Escher Wyss Platz
Zirkusspektakel Pipistrello trifft
Chnopf

Gardi Hutter:

«Sekretärin gesucht»

5./6./7./10./11.10.: 20.30
Uhr im Theater am Hechtplatz

«De Schatthof im Neu- marktsäli»

5./6./7./10./11.10.: 20.00
Uhr im Theater Neumarkt

UNTERWEGS

Theater Bilitz: «Ausgetrixt»

Münsterlingen TG, 5.10.: 10.30
Uhr in der Aula PKM Weiterbil-
dungstag

Steff & Friends

Waldenburg, 5.10. im Braui Pub
Sissach, 6.10. im Lindbergh
Pub
Lyss, 7.10. im Red Point

ACHTUNG

Vermissen Sie eine Aufführung im Wochenprogramm des *Nebelspalter*? Treten Sie selbst mit einem Programm auf, oder betreiben Sie ein Kleintheater? Dann teilen Sie uns mit, wann Sie wo auftreten, wann welche Künstlerinnen und Künstler in Ihrem Theater zu Gast sind. Wir bitten alle Veranstalter, Kabarettistinnen und Kabarettisten, Agenturen und (Klein-)Theaterschaffende um frühzeitige Zustellung ihrer Informationen (möglichst mit Illustrationsmaterial). Redaktionsschluss ist jeweils drei Wochen vor Erscheinen des *Nebelspalter* (Montag).

Adresse: *Nebelspalter*, Veranstaltungen, 9401 Rorschach